



Abend:

Zeitung.

238.

Freitag, am 4. October 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Bilder aus Polen.

(Fortsetzung aus Nr. 46.)

Der stille Freitag.

Zu den Festtagen, welche in Polen eine eigenthümliche Färbung annehmen, gehört eben auch der stille Freitag; und er so wie der folgende Ostertag, bietet manche Gelegenheit dem Volkgemüthe wie der Volkgesittung auf der Spur nachzuschleichen, und sie in ihren geheimsten Wallungen und Wandlungen zu belauschen. Der grüne Donnerstag schon hemmt den gewöhnlichen Strom des Lebens, der bis hierhin durch die Fastenzeit fortgebrauset hat, denn die Polen sind zwar gute Katholiken, nehmen es aber mit den Fasten nicht so genau, und wissen sich, wenn sie einmal die Fleischgerichte überspringen, in Fischen und leckern Mehlspeisen, vor allem in einem tüchtigen Tränklein so zu entschädigen, daß die Fasten einzig nur auf dem Papier bestehen. Die Straßenecken, die das ganze Jahr über von Bühnenszetteln und sonstigen Ankündigungen bunt belebt sind, werden von der Papierborke alsdann gereinigt und die zum Anheften dort angeklebten Breter frisch geschwärzet, bleiben auch in dieser ernsten Farbe stehen bis der Ostermontag sie mit neuen bunten Zetteln ausrüstet. Da nun die Glocken an dem Tage verstummen und alle Leute sich im Innern der Häuser auf die Feste vorbereiten, so bieten die Straßen eine ungewöhnliche Leere. Auf diese Ebbe folgt aber die Fluth am Nachmittage des stillen Freitags, indem alsdann die ganze Stadt die Kirchen durchpilgert,

und sich in vollen Schwärmen durch die Straßen drängt, Fromme um zu beten und Gott zu dienen, Neugierige um zu gaffen, Diebe und Verliebte um Gelegenheit zu finden, und die, welche nicht zu obigen Abtheilungen gehören, eben aus alter Gewohnheit oder weil einmal die andern gehen. Die Kirchen haben an diesem Tage das heilige Grab gerüstet, sie feiern die Grablegung des Heilandes; wobei sie den Heiland durch ein auf ein Trauergerüste gebettetes Kreuzbild vorstellen, und singen ihre Psalmen, während von andern Frommen Almosen von der reich anströmenden Menge eingesammelt werden. Derjenigen Kirche, welche ihr heiliges Grab auf das frischeste, neueste herauspuhet, strömet die dichteste Menge zu, und sie kann folglich auch die reichsten Almosen sammeln, woher denn alle Kirchendiener sich schon zusammen nehmen und etwas darbringen, und wer erst die Ehre hat einer so schönen hohen Sammlerin bekannt zu seyn, hat wohl die Verpflichtung in die Kirche zu gehen, und seine Gabe, wenn nicht in Golde, doch in schwerklingendem Silber zu bieten, denn es gilt einen Wettstreit unter den Schönen, jede will gern den reichsten Ertrag in der allgemeinen Ernte liefern, und hält denselben für die unzweideutigste Anerkennung ihrer Schönheit, ihrer Anmuth. Jemehr Goldstücke durch sie in die Armenbüchse abgeliefert werden, jemehr Anbeter und Verehrer zählt die Dame, desto sicherer kann sie ihren Reizen vertrauen, woher es schon eine Auszeichnung, ein Freibrief der Schönheit und Lebenswürdigkeit ist, von den klugen Mönchen und Kirchendienern nur zur Sammlerin und Herzenrührerin ge-

wählt und ersucht zu werden. Viel Kluges mag wohl an der Sache seyn, wie denn selbst für einen Fremden es schon lockend ist, einmal sein Scherlein bei der Gelegenheit klingen zu lassen, daß er sich später in der Heimath rühmen könne, der schönen Enkelin des alten Sobieski, einer Tochter der gewaltigen Radziville, oder der ritterlichen Samoisiki, der Potozki und Chotkiewitsch ein Almosen gegeben zu haben. Weil aber nun an diesen Tagen nicht jeder gerade in die Kirche gehen kann, von den Kirchengängern sich aber noch viele im Gedränge an den klappernden Büchsen der Sammelnden vorbei schleichen können, so gehen andere Sammlerinnen, um kein Mittel unversucht zu lassen, das den Schatz bereichern könnte, von Haus zu Haus, von Thüre zu Thüre, und lassen sich so leicht nicht mit leeren Worten abspeisen. Wie bei diesen frommen mildthätigen Besuchen mancher Spaß mit unterlaufen mag, kann mit folgendem Beispiele belegt werden. Eine der hiesigen reichen jungen Witwen, welche die Hälfte der Dreißig erreicht haben mag, ohne die Frische der Zwanzig zu verlieren, bediente sich als Ehrengleiters ihres Sohnes, den sie allen Hausbesitzern und Zimmerinhabern als solchen vorstellte. Nun fügte das Schicksal, daß dieser jungen Dame in ihrem Besuchsprengel auch ein Zahnarzt mit zusiel, welcher erst vor wenigen Wochen aus Deutschland sich übergesiedelt hatte, der weder der polnischen Sprache, noch der französischen mächtig, und sich bisher trefflich durch Gebehrdungen verständlich gemacht, wie belehrt hatte. Dieser Zahnarzt, der noch keine Zeit gehabt, sich die polnischen Sitten anzueignen, viel weniger sich mit den Gebräuchen der stillen Wochen bekannt zu machen, glaubte aus allem herauszulesen, daß der junge Mann an Zähnen leide, daß die Mutter ihn zur Hebung des Uebels anrufe. Nachdem er also mit den höflichsten Bücklingen Beiden Stühle geboten, entfernte er sich in's Nebengemach. Die beiden Bittsteller zerbrachen sich nicht den Kopf darüber, weshalb der Mann sie so weit aus einander gesetzt, und den Sohn vorzüglich in's rechte Licht gerückt hatte, sie dachten: daß er in's Nebenzimmer gegangen, um dort seinen Schatz einer Beisteuer halber zu Rathe zu ziehen, und meinten daß er mit der Gabe nahe, als er mit gemessenem Schritte und hinter dem Rücken verborgenem Arme auf den Jüngling zuschritt, bei ihm angelangt ihm mit einer Hand in den Mund fuhr, die Kinnlade packte, und in der andern ein blinkendes Eisen schauen ließ. Die Mutter, welche bei dem sonderbarleuchtenden Blicke des Mannes schon Besorgniß gehegt: daß es ihm im Oberstübchen nicht richtig sey, der Sohn, welcher sich jetzt auf solche Weise angegriffen sah, stießen beide das fürchter-

lichste Geheul aus, und fielen den erschrockenen Mann mit Nägeln und Zähnen an, daß er sein gewisses Opfer fahren lassen mußte. Sobald dieses aber von dem Fischergriffe in den Riemen sich befreit fühlte, stürzte es unter Mordio zur Thüre hinaus, und unter Mordio und Zeter folgte die Mutter, denen auf dem Flur versammelten Hausbewohnern zurufend, in welche Mordhöhle sie gefallen sey. Nichts destoweniger folgte der Mann vom blinkenden Eisen, und lud die Gescheuchten mit den freundlichsten Gebehrdungen von der Welt ein, frisch wieder hereinzutreten, und fügte in kräftigem Deutsch bei, daß in wenig Augenblicken alles ohne sonderliche Umstände abgemacht seyn solle. Die Menge, welche dem freundlichen Manne schon auf den Leib zu gehen begann, und sich von dem Mordverdachte der hübschen Witwe hinreißen ließ, würde dem Zahnarzte seine Dienstfertigkeit übel gelohnt, und wenigstens ihn zur nächsten Stadtwache geführt haben, wenn nicht zufällig Jemand herbeigekommen, welcher der deutschen wie der polnischen Sprache mächtig, beide verhandelnden Theile verstand, und ihnen den obschwebenden Irrthum erklärt hätte. Worauf dann die geängstigte schöne Witwe ihr Schreien einstellte, dem verlegenen Zahnarzte ihre Bitte verdeutschen ließ, eine Beisteuer empfing, und zufrieden von dannen schied, aber während ihrer ganzen Sendung so lange schüchtern an der Thüre stehen blieb, bis sie auf den polnischen Gruß einen reinpolnischen Gegengruß erwidern hörte. — Bis Nachtfall, bis gegen neun Uhr dauert die früher beschriebene Kirchenfahrt, werden die Straßen von Schwärmen frommer Gläubigen durchzogen, welche sich erst gegen Mitternacht gänzlich verlieren, obschon die Kirchen schon mit dem Dunkel geschlossen werden. Bei meinen Wanderungen sind mir nie so viele zärtlich küßende Pärchen aufgestoßen, als am stillen Freitage, ich habe aber wie schuldig jeden sündlichen Gedanken zu unterdrücken verstanden, und alle als keusche Küsse reiner christlicher Liebe mir ausgelegt, für Küsse, welche die Andacht der Kirche unter dem heiligen Sternenhimmel noch inniglich fortsetzen sollten.

(Beschluß folgt.)

Prop hetische Worte.

„Zunge hoffnungsvolle Dichter und Regensenten brechen über grauen Ruhm den Stab, trennen von weißen Paaren den freundschaftlichen Lorbeer, wie die Kohlmeisen ihre ältern Mitbrüder tödten und ihr Gehirn fressen. Sie dängen mit verwestem Ruhm ihren eigenen, nähren sich wie die Hyänen von ausgegrabenen Todten,

und gleichen ganz den stechenden Wespen, die das Mark verstorbenen Pferde gebären soll.“

Dies sind Worte Hippel's im Jahre 1783. Wer kann es bestreiten, daß es nicht prophetische Worte sind?

M.

Notizen.

Mlle. Pauline Garcia, die Schwester der Malibran ist für den Winter im Pariser italienischen Theater mit einem Gehalt von 15,000 Francs engagirt. Sie wird Alt- und Sopranpartien singen. Moses, Nina pazza, le cantatrici villane u. s. w. werden einstudirt. Mad. Albertazzi ist in England engagirt und verläßt die Pariser italienische Truppe. Rubini zieht sich auch dieses Jahr noch nicht zurück. Seine jährlichen Engagements tragen ihm mit Benefiz und Privat- und öffentlichen Concerten, wie er selbst sagt, in Paris und London zusammen gegen 130,000 Francs ein. Sein Vermögen beläuft sich auf mehr als 3 Millionen, theils Grundstücke in der Lombardei bei Bergamo, theils Staatspapiere. — Seine Frau ist die Verwalterin aller dieser Dekonomie.

Lamartine, welcher ein Trauerspiel für Mlle. Rachel schreibt, hat bereits in Saint Point bei Macon 3 Akte vollendet.

Alfred de Vigny reist in diesem Augenblicke in England. Er arbeitet an einem neuen Drama für Mad. Dorval.

Van Amburgh der Thierbändiger wird Ende dieses Monats Paris verlassen und durch Deutschland nach Petersburg gehen. Man erzählt sich in der Pariser Welt viel Anekdoten über diesen Mann. Alle elegante Welt besieht die Thiere des Morgens.

Der Chef des Hauses Brockhaus F. Brockhaus befindet sich seit einiger Zeit in Paris. Die Buchhandlung des Herrn Venarius in Paris prosperirt.

Persische Bierzeilen.

1.

Ein guter Rath wird wohl geehrt,
Allein die That ist Goldes werth;
Die That vertreibt das Ungemach,
Ein „Helf' Dir Gott“ ist bald verzehrt.

2.

Kannst Du Unglück wehren hier auf Erden,
Kannst Du Freuden mehren hier auf Erden,
Und Du thust es redlich, wie ein Engel
Bist Du zu verehren hier auf Erden.

3.

Dein Lehtes theile brüderlich,
Geht's Deinem Bruder widerlich,
Und frag' nicht, ob er sparsam war,
Ob fleißig oder liederlich.

4.

Ein Wort, ein Mann, ein Mann, ein Wort,
Damit kommst Du am besten fort,
Zu jeder Stund', zu jeder Zeit,
In jedem Land', an jedem Ort.

5.

Fürchte Gott, dem Rechte treu,
Kämpfe wacker, wie ein Leu,
Wo die Unschuld wird bedrückt,
Ohne Menschenfurcht und Scheu.

6.

Wo Deine Freunde Tugend sehen,
Wird oft Dein Feind nur Fehler späh'n,
D'rum höre Freund und Feind zugleich,
So kannst Du ziemlich sicher gehen.

7.

(Nach Mohammed.)

Drei der Spiele Engel schauen:
Minnespiel von Mann und Frauen,
Pfeileschießen auf dem Felde,
Pferderennen auf den Auen.

8.

(Nach demselben.)

Wer nicht hält auf Treu und Pflicht,
Hat den wahren Glauben nicht;
Mord und Todtschlag straft das Volk,
Wenn es die Verträge bricht.

M.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Danzig.

(Fortsetzung.)

Vorzüglich schön im Kloster Oliva ist aber die Kreuzkirche, 300 Fuß lang und 24 Klafter hoch. Die Länge

des Mittelkreuzes beträgt allein 100 Fuß. Die Kirche enthält nicht weniger als dreißig Altäre, und von diesen ist nur Einer von Holz und reich vergoldet, während die übrigen 29 theils aus Marmor, theils aus Alabaster erbaut sind. Eine Unmasse von Heiligenbildern, sowie die Bildnisse verschiedener Fürsten und Heerführer, die zum Aufbau der Kirche Geld gegeben, bedecken die Wände und Alt-

täre. Geschichtlich am merkwürdigsten ist das Bild mit der Laube des Herzogs Subislaus von Pommern, welcher im Jahre 1770 diese Kirche erbaute, und auch darin unter einem schwarzen, marmornen Denkmal begraben liegt. Der alte Sigrift wußte Viel zu erzählen von Wundern und Heiligen, die in dieser Kirche vor Zeiten mit Segen gewirkt haben sollen, und schien sich zu wundern, daß ich seinen Erzählungen nicht Stand hielt, sondern mich nur an das rein Geschichtliche hielt. Dahin gehört besonders: Ein Traghimmel von weißer Seide, reich mit Gold gestickt, — ein Geschenk der merkwürdigen Erbkönigin Christina von Schweden, deren Namenszug auch in der einen Ecke eingestickt ist. Es haben bekanntlich mehrere Kirchen solche Spenden von ihr aufzuweisen, welche sie nach ihrem Religionswechsel sehr bereitwillig austheilte. — Das Wunderbarste für mich war eine Säule von Marmor, auf welche die Natur vermittelst der schwarzen Adern das Profil eines Madonnengesichts so höchst täuschend gebildet hat, daß man es für ein Werk der Kunst halten möchte. Der alte 70jährige Alexis wird wohl nicht lange mehr Fremde herumführen, und wer weiß, ob seinem Nachfolger dieses Naturspiel nicht zu unbedeutend erscheint, auf welches ich alle Besucher von Oliva besonders aufmerksam mache. —

Höchst bemerkenswerth ist die kolossale Orgel, welche — (ich folge den topographischen Nachrichten des alten Alexis) 19 Register, 14 Bälge, 3 Claviere und 10000, schreibe Zehntausend Pfeifen enthält!! Wenn sich nun auch von den letzten einige Hundert mögen subtrahiren lassen, so ist doch das Ganze so kolossal, daß man gewiß beim bloßen Anblick mindestens auf einige Tausend Pfeifen zu schließen versucht wird.

Von den vielen Altären und Bildern, die mit dem Schmucke von Gold und Silber fast die Augen blenden, erwähne ich besonders die kleine Kapelle, in welcher der verstorbene Bischof, Fürst von Hohenzollern seine Andacht zu verrichten pflegte, und in welcher ein vorzüglich schön gearbeitetes Krucifix aus Elfenbein zu sehen ist, wie denn überhaupt die ganze Kirche eine Unzahl solcher Kreuze von jeder Größe und aus jedem Metalle enthält. Der alte Sigrift nennt Rubens als Maler des Bildes: „die sieben Weisen aus dem Morgenlande;“ die Beleuchtung desselben ist herrlich, vorzüglich schön aber Joseph, der die Hand über eine Lampe hält, von welcher durch die Finger hindurch ein Lichtstrahl auf sein Gesicht fällt. Ebenso soll das Bild: „Christus und Johannes als spielende Kinder“ von Rubens seyn, und das Colorit in dem Gesichte des Johannes zeigt einen ächt Rubens'schen Kopf, so daß das Gemälde, wenn auch nicht von dem Meister selbst, doch gewiß von einem seiner Schüler gemalt ist.

Dies sind mit wenig Zügen die Hauptpunkte für mich in der Kirche gewesen, und man hat bei dem Glanze der vielen Altäre mit ihrem Schmuck Mühe, etwas mit Herz und Augen festzuhalten, da man zu Viel auf ein Mal sieht. Schließlich ist noch eine schöne Gruppe von Stein, ein Pommerscher Herzog mit seiner Familie zu bemerken. Der bei dem Schlosse des verstorbenen Fürstbischofs befindliche Garten ist im englischen Geschmack angelegt, und recht hübsch, bietet jedoch nichts besonders Merkwürdiges dar. —

Nun einige Worte über Danzig selbst. Die Stadt ist höchst eigenthümlich gebaut, denn beinahe alle Häuser schauen mit dem Giebel nach der Straße, so daß fast alle in jedem Stock nur ein Zimmer nach vorn haben, während dadurch die Tiefe der Häuser bedeutend wird. Die City von Danzig ist die Langgasse mit dem großen Rathhause. Alle übrigen Straßen sind sehr eng, und erinnern zum Theil sehr an Leipzig's Besengäßchen. Es war grade Dominik, d. h. Messe, als ich in Danzig war, und daher wimmelte es von Fremden und die größeren Plätze waren

mit Buden bedeckt. Die sogenannten Langbuden haben das Eigenthümliche, daß zwischen den Buden-Reihen der Erdboden mit Brettern belegt ist, und daß sie durch zwei Thore von den übrigen Buden getrennt, eine Art Bazar bilden. In den Langbuden ist ein ewiges Gebränge, und man thut wohl, die Taschen fest zu halten, denn die Chevaliers d'industrie halten hier große Beute. So wurde z. B. während meiner Anwesenheit einer polnischen Dame der Pompadour, in welchem 40 hübsche Goldfischchen lagen, vom Arm — abgeschnitten, und blieb spurlos! — Daß man hoch im Norden ist, zeigen die vielen Buden mit Bernsteinaaren, die für den Südländer einen eigenen Reiz haben. Natürlich fehlte es nicht an Menagerien, Kunstreitern, Zwergen, Automaten, Wachsfiguren, Caroussells und den übrigen Schaubuden, wie man sie in Leipzig vor dem Grimmaischen Thore zur Messzeit zu finden pflegt. —

Den Fremden rathe ich den Rathhausthurm zu besteigen; der Weg ist der bedeutenden Höhe wegen zwar sehr beschwerlich, aber die herrlichste Aussicht über die ganze Stadt, die Festungswerke und die Umgegend belohnt die Mühe des Hinaufsteigens hinreichend. Namentlich erfreut die Aussicht über die beiden Stadttheile Langgarten, der wirklich eine Reihe von Gärten mit Landhäusern zu seyn scheint, und die Speicherinsel, auf welcher sich die Speicher finden. Im letzten Kriege waren sie sämmtlich eingäschert, sind aber, ein Phönix, aus der Asche neu entstanden. Vom Rathhausthurm sieht man, daß die meisten Gebäude einen kleinen Thurm mit Fenstern haben. Diese dienen dazu, den Häusern, die, wie angedeutet, mit dem Giebel auf die Straße schauen, in der Mitte Licht zu gewähren. Wer den Thurm bestiegen, der gehe nachher nur geschwind in den kolossalen Rathskeller, welcher unter der Erde einen kleinen Saal und 7 kleinere Gemächer enthält, und restaurire sich durch Porterbier und ein Beefsteak. Ich bin täglich, zu den verschiedensten Tageszeiten in dem Keller gewesen, und fand immer alle Zimmer fast gepfropft voll von Besuchern. Natürlich hört man fast alle lebenden Sprachen in diesen „heiligen Hallen,“ in welchen eine böhmische Familie Konzerte gab, wobei ein Mädchen von vielleicht 17 Jahren die erste Violine recht brav spielte.

Die Langebrücke ist nicht, was der Name anzudeuten scheint, eine Brücke, sondern eine lange, mit Dielen belegte Straße, ein Kai, am Ufer der Moldau entlang. Hierhin muß der gehen, der ächtes Volksleben sucht. Rähne und Schiffe von allen Flaggen liegen dort; alle Dialekte und Sprachen sind zu hören, und überall herrscht reges Leben. Dort sitzt ein Matrose auf einem, am Schiffe hangenden Brette mit Farbetopf und Pinsel, und bemalt die Außenwand, dort klettern Andere im Takelwerk herum; der Eine reinigt das Deck mit dem Besen, der Andere läßt seinen Hund über Bord springen, der Dritte angelt, der Vierte, ein stolzer Spanier, raucht seine Cigarre, nachlässig an den Mastbaum seines Schiffes gelehnt, und mit Verachtung auf die übrigen Schiffe blickend, während ein lustiger Franzos ein Wasser schöpfendes Mädchen umarmt. Nimmt man hierzu das Klappern der Räderwerke auf den Schiffen, das Singen der Matrosen bei der Arbeit, das Schreien der Lastträger, und — das Schimpfen der Fischweiber, so wird man sehen, daß man sich recht mitten im Volksleben befindet. Ich bin täglich hingegangen, und habe stets andere, piquante Genrebilder erblickt.

Das Theater steht bei den Langbuden, und ist ein hübsches Gebäude. Im Sommer aber steht es leer; Herr Laddy, derzeitiger Director des Danziger Stadttheaters, besucht in dieser Zeit die übrigen, größeren Städte von Westpreußen, und ist gegenwärtig in Marienwerder. —

(Beschluß folgt.)